

Stephan Bundschuh/Ronald Schüßler

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e. V.

(veröffentlicht in: bdl-spezial. Fachmagazin der Landjugend, Nr. 02/02, S. 14f.)

Entgleiste Jugend?

Anmerkungen zu rechtsextremen Tendenzen bei Jugendlichen

Die fremdenfeindlichen Übergriffe der letzten Jahre - zumeist von Jugendlichen unter 21 Jahren begangen - werfen die Frage auf, ob Rassismus und Rechtsextremismus vor allem ein Jugendproblem sind, woraus sie entspringen und wie ihnen begegnet werden kann.

Fakten

Laut Shell-Jugendstudie 2000 sind 27% der einheimischen Jugendlichen ausländerfeindlich. Die Frage, ob der Ausländeranteil in Deutschland zu hoch sei, bejahten 62,2%. Eine Repräsentativumfrage der Friedrich-Ebert-Stiftung im Jahr 2000 ergab, dass 14% aller Jugendlichen „Recht und Ordnung [...] in Deutschland in Gefahr“ sehen. 17% sind der Meinung, dass „Deutschland [...] eine starke Hand“ braucht. Dies zeugt von einer ausgeprägten autoritären Gesinnung. Im Vergleich dazu sehen allerdings 27% der über 60-jährigen und 22% der Gesamtbevölkerung „Recht und Ordnung“ gefährdet und verlangen 32% der über 60-Jährigen sowie 24% der Gesamtbevölkerung nach einer „starken Hand“. Die Jugendlichen sind also bundesweit weniger autoritär veranlagt als der Durchschnitt der Bevölkerung. Der „Geist“ des Rassismus und Rechtsextremismus ist weniger eine Neuschöpfung der Jugend als ein von den Älteren übernommenes und zugleich modernisiertes Denken.

Woher aber kommt die Bereitschaft zu diskriminieren und an Leib und Seele zu verletzen? Ist dies eine Folge negativer Erlebnisse mit MigrantInnen? Der Verfassungsschutz zählte im Jahre 2000 15.951 rechtsextreme Straftaten, darunter 998 Gewalttaten. Wie in den Jahren davor richteten sich die meisten dieser Gewalttaten gegen MigrantInnen. Sie wurden vor allem dort verübt, wo auch sonst die meisten Straftaten passieren: in der Stadt. Doch im Verhältnis zur Einwohnerzahl sind, was rechtsextreme Straftaten angeht, eher dünn besiedelte Bundesländer an der Spitze. Und dies, obwohl die Mehrheit der MigrantInnen in städtischen Ballungsgebieten lebt. Einheimische Jugendliche haben auf dem Land wesentlich weniger Kontakt zu MigrantInnen als in den Städten und doch gibt es dort, prozentual gesehen, mehr Übergriffe mit rechtsextremem Hintergrund. Rassistisches Verhalten folgt also nicht aus schlechten persönlichen Erfahrungen mit Fremden, sondern hat andere Ursachen.

Bist Du nichts, bin ich was

Die einheimische Jugend steht unter Druck. Die goldenen Jahre der sozialen Marktwirtschaft sind an ihr Ende gelangt, der Verteilungskampf wird härter, der Arbeitsmarkt bietet mehr Hände, als gebraucht werden. Traditionelle Einbindungsformen wie Familien, Vereine, Gewerkschaften verlieren an Bedeutung, jeder wird verstärkt auf sich selbst verwiesen. Die zunehmende Bürokratisierung des Lebens erstickt die eigene Gestaltung der Zukunft. Die Erwachsenen, die nun einmal die Erzieher der Jugend und für den augenblicklichen Zustand der Welt verantwortlich sind, verraten die Jugend, indem sie sie nur als Problem betrachten. Jugendliche fühlen sich in dieser Gesellschaft überflüssig. Dies aber ist fatal, da sie kein positives Gefühl für sich selbst erlangen können. Ein Weg nun, um dieses doch zu erzwingen, führt zur Herabsetzung und Ausgrenzung anderer, ohne dass die Diskriminierten einen Fehler gemacht oder eine Bosheit begangen haben müssen.

Die in der nationalen deutschen Kultur und in Europa seit langem geprägten Vorurteile, die offensichtlich jederzeit wieder – oft in modernisierter Form - wirksam werden können, ermöglichen, ohne konkrete negative Erfahrung zu diskriminieren. So lässt sich erklären, warum der Antisemitismus bis heute in Deutschland lebendig ist, obwohl kaum Juden hier leben, warum die „Zigeuner“ immer noch mit Raub und Diebstahl in Verbindung gebracht werden und warum die „Ausländer“ vermeintlich nach „deutschen“ Frauen lechzen.

Eingriffe

Niemand ist rechtsextrem, sondern wird es erst. Und Jugendliche unterscheiden sich von Erwachsenen darin, dass sie sich eher verändern können. Erziehung gegen Rassismus und Rechtsextremismus hat hier ihre Chance. Aber sie reicht nicht aus, denn sie regelt nicht den Arbeitsmarkt, sie hat keinen Einfluss auf die Entmündigung der Menschen durch bürokratische Prozesse. Es bedarf tatsächlich auch einer Veränderung in den Strukturen von Institutionen und Ökonomie. Jugendliche und Menschen allgemein dürfen nicht von der Gesellschaft als Ausschuss behandelt und betrachtet werden.

Auch an den alten Stereotypen, die kulturell verwurzelt sind, muss gearbeitet werden. Dies ist ein langer, schmerzlicher Prozess, der liebgewonnene Urteile und sprachliche Gewohnheiten der Kritik unterwirft, bis wir wahrnehmen, wo die Verletzbarkeit der anderen liegt, ohne diese auszunutzen.